

# Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 88 Pf.; Vierteljahr 2,26 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge gütigste Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

Nr. 108.

Montag, den 8. Mai 1916.

73. Jahrgang.

## Die bedrohte Rasse.

Das Land des Geburtenrückganges beginnt nun ernstlich darüber nachzusinnen, wie man der vernichtenden Gefahr, von denen das durch die furchtbaren Kriegsverluste allgemein geschwächte Volkstum unmittelbar bedroht ist, entgegenzutreten Herr werden könnte. Einstweilen ist man auf seinen gescheiterten Gedanken verfallen, als einen Gelebenswurf zur Zahlung von Geburtenprämien vorzulegen, und die Abgeordneten Venet und Aubriot, die mit dieser Frage befaßt wurden, haben der französischen Kammer jetzt einen schriftlichen Bericht erstattet. Darin wird betont, daß infolge der schweren Verluste die französische Rasse selbst auf dem Spiele liege. Man müsse darum allen Müttern, verheirateten wie ledigen, die Mittel geben, nicht nur zwei, sondern drei oder vier Kinder zur Erhaltung der Rasse aufzuziehen. Der Gelebenswurf gewährt der Mutter für die beiden ersten Kinder je 500 Franc, für das dritte 1000, für das vierte 2000 und für jedes weitere Kind 1000 Franc. Der Vater, der vier Kinder bis zum 15. Lebensjahr aufgezogen hat, soll eine Prämie von 2000 Franc erhalten. Die Prämien sollen aus einer besonderen nationalen Geburtenkasse gezahlt werden, die durch Steuern der Kinderlosen oder Personen mit einem Kind genährt wird.

Nicht ist es nicht, was der Kammer hier vorgeschlagen wird, noch weniger ist es neu; mit Geldprämien wollte man schon vor dem Kriege der sinkenden Geburtenziffer entgegenwirken, aber der Drang nach bequemem Lebensgenuss, nach möglichst ungeteiltem Verbrauch der kleinen Rente, deren Erwerb für jeden Durchschnittsfranzosen das eigentliche Ziel seiner Lebensarbeit bildet, war durch solche kleinen Mittel nicht abzuweichen. Der Lebens- und der Erwerbswille des Volkes war schon in seinem innersten Kern durch den überwiegend auf das Materielle gerichteten Strom der modernen Entwicklung angegriffen. Dieser trüben Erkenntnis konnten die aufgeregten Franzosen sich nicht verschließen. Ihnen war es klar, daß nur von einer gründlichen Erneuerung des ganzen Volkstums, von einer geistlichen Wiedergeburt der Rasse das Heil des Landes zu erhoffen sei. Statt ihrer kam der Krieg, die entsetzlichste Seinsbedrohung für eine Nation, die sich im Niedergange befindet. Die Republik mochte glauben, im Bunde mit der zahlenmäßig gewaltigsten Militärmacht der Erde und mit dem für unerschöpflich gehaltenen Mutterlande der silbernen Äugen in ihrer Zeit durch die lange genug geübte Feuerkraft eines Waffenganges mit Deutschland hindurchzugehen zu können und sich damit eine ausichtsreiche Zukunft zu sichern. Aber es ist anders gekommen. Mit ungebrochener Kraft stehen die deutschen Heere im Westland, während die französische Jugend sich in verheerenden Kämpfen nutzlos verblutet. Alle Hilferufe verhallen ungehört. Italien beschränkt sich auf „seinen“ Krieg, England scheidet ein paar tausend Kellameldaten nach Marseille, die nun erst in Frankreich eingekleidet und auszubilden werden müssen, und England — ach ja England! — will jetzt endlich so etwas wie die allgemeine Wehrpflicht einführen, damit die Verbündeten wenigstens einen guten Willen anerkennen. Aber was bei diesem Experiment herauskommen und wie es verwendet werden wird, das ist natürlich eine andere Frage. Fünf Millionen, sagte der immer noch ruhmredige Asquith letzter Tage im Unterhaus, hat Großbritannien seit

Ausbruch des Krieges auf die Beine gebracht — aber niemand weiß, wo diese Riesenarmeen eigentlich geblieben sind. Frankreich hat jedenfalls herzlich wenig von ihnen zu sehen bekommen und mußte in der Tat die Hauptlasten des Kampfes auf seine schwachen Schultern nehmen. Man versucht jetzt anscheinend wieder einen vermehrten Import von Farbigen aus afrikanischen und asiatischen Kolonien zur Füllung der vordersten Schützengräben in Gang zu bringen, aber das ist natürlich nur Kanonensutter, und ein ganz klein wenig schämt man sich doch wohl schon in Frankreich dieser dunkelhäutigen Bundesbrüder. Um so schwerer lastet die Sorge um die Erhaltung des eigenen Volkstums auf den Gemütern der Männer, die für seine Zukunft verantwortlich sind. Alles hängt für sie von der Frage ab, wie das Land diesen Krieg überleben, wie die geistliche Verfassung beschaffen sein wird, in der die Nation bereinst die Waffen niederlegen muß. Von der Größe der blutigen Verluste in diesem bald zweijährigen Ringen haben wohl nur die wenigsten Franzosen eine zutreffende Vorstellung; nach unserer Kenntnis der Verhältnisse übersteigt sie auch die weitestgehenden Befürchtungen, welche bisher in französischen Blättern jemals laut geworden sind. Man kann deshalb auch ganz unabhängig von dem eigentlichen Schlussergebnis des Krieges schon jetzt die Behauptung wagen, daß die französische Rasse sich von den Stößen, die sie diesmal erhalten hat, nicht wieder erholen können. Die Lebenskraft des Volkes wird unter den materiellen und den sittlichen Einbußen dieser Kriegsjahre auf absehbare Zeiten nur noch mühsam fortvegetieren, und selbst wenn größere Mittel als Geburtenprämien gefunden werden sollten, die „grande nation“ hat als solche bis auf weiteres ausgepielt.

Traurig genug für ein Volk, das einstmal der ganzen Welt mit seinem glanzvollen Ruhm vorangeleuchtet hat. Aber wer mit abnehmenden Kräften dem Rade der geschichtlichen Entwicklung in die Speichen fällt, darf sich nicht darüber beklagen, wenn es mittellost über ihn hinweggeht.

## Der Krieg.

Im Westen bleibt die Fliegerwaffe weiter im Vordergrund des Interesses. In Deutschland, Frankreich, der sein viertes feindliches Flugzeug abschoss, können wir einen neuen würdigen Mitbewerber von Böcke und Jummelmann begrüßen.

**Zahlreiche französische Fesselballons losgerissen**  
Bisher 15 von den Deutschen geborgen.

Großes Hauptquartier, 6. Mai.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich und südlich von Armentières waren Unternehmungen unserer Patrouillen erfolgreich; es wurden Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeutet. — Bei Givenchy-en-Gohelle wurde ein englischer Angriff gegen einige von uns besetzte Sprengtrichter glatt abge schlagen. — Nordöstlich von Bienne-le-Chateau-Arzonnen scheiterte eine größere französische Patrouillenunternehmung nach Nachkampf. — Auf dem linken Maasufer spannen sich die Infanterie- und Artilleriekämpfe in Gegend südöstlich von Doucourt fort. Sie brachten uns wiederum einige Erfolge, ohne völlig zum Abschluß zu kommen.

Südlich von Varneton hat Vizefeldwebel Frankl am 4. Mai einen englischen Doppeldecker abgeschossen und damit sein viertes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Seine Majestät der Kaiser hat seine Anerkennung für die Leistungen des tüchtigen Fliegers durch die Beförderung zum Offizier Ausdruck verliehen. Südöstlich von Tiedenhoven mußte ein französisches Flugzeug notlanden; die Insassen sind gefangenengenommen. — Eine große Zahl französischer Fesselballons rief sich gestern abend infolge plötzlichen Sturmes los und trieb über unsere Linien; mehr als 15 sind bisher geborgen.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Eins unserer Luftschiffe ist von einer Fahrt nach Saloniki nicht zurückgekehrt. Es ist nach englischer Meldung abgeschossen und verbrannt.

Großes Hauptquartier, 7. Mai.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas wurde die Gefechtsbehandlung auch gestern nicht zu Ende geführt. Besonders war die Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig.

Ostlich des Flusses ist in der Frühe ein französischer Angriff in der Gegend des Gefechtes Thiaumont gescheitert.

An mehreren Stellen der übrigen Front wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte südlich von Alons einige Gefangene ein.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote beschossen heute früh wirkungslos die Nordostküste von Kurland zwischen Rojon und Wartgrafen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

### Österreichisch-ungarischer Deeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 6. Mai.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand vertrieben südwestlich von Olyka die Russen aus einem unmittelbar vor der Front liegenden Waldchen. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit war im allgemeinen gering. Ein feindlicher Gegenangriff auf die von uns genommenen Stellungen am Rombon wurde abgewiesen. Auf der Hochfläche von Lastra wurden die Italiener aus ihren vorgeschobenen Gräben nördlich unseres Wertes Luern vertrieben.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

## Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Rilling.

(Nachdruck verboten.)  
Fortsetzung.  
Gottlob, daß diese Aufzeichnungen nicht in die Hände der Ratten oder gar in die des Rittmeisters gekommen waren. Eva steckte alles in den Ofen. Hell lobten die Männen, verzehrten all die verächtlichen, von Lieblosigkeit und Verrücktheit zeugenden Worte.  
Der Rittmeister würde Claire Bruffon vergessen, wenn ein feilisches Band hatte die beiden nicht verknüpft. Ihre Interessen waren weit auseinandergegangen, ein solches Gespräch hatten sie wohl nie geführt.  
Nur ein Däuischen Nische blieb von den Briefschaften zurück, und kaum hatte Eva den Ofen wieder geschlossen, so ließ die gnädige Frau sie zu sich bitten.  
Eva richtete sich auf und suchte das angstvoll pochende Herz gewaltsam zu beschwichtigen.  
Sie hatte wirkliche Zufriedenheit darüber empfunden, daß die Französin für immer gegangen war.  
Wurde ihre Schadenfreude bestraft? Würde man sie aus dem Hause weisen, weil ihr Vater vor mehreren Jahren das Unglück gehabt hatte, alles zu verlieren?

Sie traute sich nicht hinunter. Zögernd verließ sie die Stuben. Auf dem Flur blieb sie stehen, ein Stoß- und entrang sich ihren zitternden Lippen.  
„Vater im Himmel, nimm mir nicht dieses Heim, wo ich so glücklich bin.“  
Erdlich gefaßt langte sie unten an. Die Herrschaften befanden sich im Arbeitszimmer des Herrn Rittmeisters. Also handelte es sich tatsächlich um ein hochnotpeinliches Verhör. Sollte sie fliehen, wie sie es schon mehrmals getan?  
Doch schon schämte sie sich dieser Anwendung. Nein, die Menschen hatten es nicht um sie verdient, daß sie wie eine Schuldige vor ihnen davongelief.  
Sie mußte Rede und Antwort stehen. Die Pflicht war es. Aber sie war auf das Schlimmste gefaßt.  
Mit geistlichem Kopf trat sie ein. Kein Wort brachte sie über die zuckenden Lippen. Sie fühlte aber, daß sie nicht verurteilt, daß hier von ihr die Rede gewesen war. Da tönte die freundliche alte Stimme Dr. Grobns an ihr Ohr. Er sagte:

„Sehen Sie sich zu uns, mein liebes Fräulein Verendes, ich habe einiges mit Ihnen zu besprechen, doch nicht, wie Sie zu fürchten scheinen, Unangenehmes, nein, gewiss nicht. Schon jahrelang habe ich nach Ihnen geforscht, ohne Ihrer habhaft werden zu können. Und nun finde ich Sie im Hause meiner besten Freunde. Ihr Name sowohl wie Ihre Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Vater fielen mir sogleich auf. Ich kenne Ihre Eltern sehr gut und habe im Hause derselben manche fröhliche Stunde verlebt.“

Der alte Herr sprach hauptsächlich, um Eva Gelegenheit zu geben, ihre Fassung wieder zu erlangen.

Witzlich schwand der nervöse, erzwingende Ausdruck aus ihren Zügen. Sie wagte es, den lebenswürdigen alten Herrn anzusehen. Was er sagte, war Musik für ihr Ohr. Hier zuvor hatte jemand anders als anläßerlich und verächtlich von ihren Eltern gesprochen. Wie ein Fluch hatte es auf ihr gerührt.

Aus Dr. Grobns Worten entnahm sie, daß er ihren Eltern ein gutes Andenken bewahrt.

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie so lieb und freundlich von meinen Eltern sprechen“, ihre wunderbaren Augen sahen ihn glücklich an, blieben an seinem wohlwollenden, menschenfreundlichen Gesicht haften.

Dr. Grobns nickte ihr stimmend zu. „Ja, ja, es darf nur einer im Unglück sein, dann braucht er auf abfällige Kritik nicht lange zu warten. Wer es dann nicht fertig bringt, sich mit einer reichlichen Dosis Unverfrorenheit zu verteidigen, ist verloren. So erging es Ihrem Vater. Er war viel zu feinsinnig und genau, um sich zu verteidigen. Damit war sein Schicksal besiegelt. Ich will aber nicht von dem mit Ihnen sprechen, was Sie traurig stimmen muß, sondern Ihnen etwas angenehmes mitteilen. Ich rettete seinerzeit aus der Kontursmasse ein kleines Kapital für Sie, das ich vorteilhaft anlegte. Als ich Sie davon in Kenntnis setzen wollte, forschte ich vergeblich nach Ihnen. Sie waren wie vom Erdboden verschwunden. Trotzdem blieb ich überzeugt, daß Sie unter den Lebenden weilten, und damit traf ich das Rechte. Nach langen Jahren führt das Schicksal Sie mir in den Weg. Ihr Kapital, mein verehrtes Fräulein, beläuft sich auf nahezu dreißigtausend Mark, von denen Sie ohne weiteres Besitz ergreifen können.“  
Eva war so verwirrt, daß sie eilig ihren Stuhl dicht neben den ihrer mütterlichen Beschützerin rückte und deren beide Hände ergriff. „A! das wahr, anädige Frau! Ach,

die Armutste und Verachtete von allen besitze so un-menschlich viel Geld? Dreißigtausend Mark! Dann bin ich ja ein reiches Mädchen!“

Alle lachten. Frau Marianne aber küßte Eva herzlich ab. „Ein reiches Mädchen sind Sie mit den paar braunen Scheinen nun gerade nicht, Mädchen, aber immerhin besitzen Sie einen Notgroschen, der Sie gegen die Wechsel-fälle des Lebens schützt. Sie haben alle Ursache, sich bei Herrn Dr. Grobns herzlich zu bedanken.“

„Oh, ich kann unmöglich die Worte für das finden, was ich fühle, verehrter Herr Doktor“, sagte Eva lachend und weinend zugleich. „Gott lobne Ihnen, was Sie an mir getan, ich kann es ja nicht.“

„Soviel Aufricht ist die Sache gar nicht wert“, äußerte der alte Herr, „ich tat nur meine Pflicht und freue mich, Ihnen nützen zu können. Was ist dabei?“

Eva preßte beide Hände auf das rebellische Herz. „Vielleicht können Sie es nicht verstehen, Herr Doktor, was es heißt, losgelöst von allen bürgerlichen Beziehungen dazulieben, überall nur geduldet, im besten Falle bemitleidet zu werden. Ach, das Bewußtsein meiner Armut hat mir oft bittere Tränen erpreßt. Für einen feinsinnigen Menschen ist es eine Schmach, arm zu sein, schon der Demütigungen wegen, denen man allerorten ausgesetzt ist.“

„Ich verstehe Sie, Fräulein Eva“, mischte sich der Rittmeister ein, „und herzlich beglückwünsche ich Sie zu dem Wandel, der sich in Ihrer weltlichen Lage vollzogen hat. Offenlich werden Sie uns nun nicht untreu, denn nötig haben Sie es ja nun nicht mehr, Krankenwärterin, Vorleserin, Gesellschaftlerin und weih der Himmel was noch alles zu sein.“

„Bitte, sprechen Sie nicht weiter, Herr Rittmeister, ich werde immer bei der gnädigen Frau bleiben, und sollte sie mich einmal fortzuschicken wollen, würde ich so lange bitten, mir eine Stelle in diesem Hause zu gönnen, bis ich ein Ja höre. Hier bin ich glücklich und hier will ich bleiben.“

„Das sollen Sie auch, Eva“, pflichtete die Rätin bei, „auch ich kann mich nicht wieder von Ihnen trennen. Aber etwas weniger als bisher werde ich Sie künftig in Anspruch nehmen, damit Ihnen mehr freie Zeit bleibt.“

„Oh bitte, bitte, anädige Frau, lassen Sie doch alles, wie es bisher war. Diese kleinen Pflichten sind mir ja so lieb geworden.“



Der Tagesbericht vom 7. Mai meldet: Auf dem russischen und italienischen Kriegsschauplatz: Geringe Gefechts-tätigkeit, Lage unverändert. Südöstlicher Kriegsschau-platz: Ruhe.

Ein englisches Tauchboot versenkt.  
Zwei englische Flugzeuge abgeschossen.  
„L 7“ zerstört.

Berlin, 7. Mai. (B. B. Antik.) Vor der fland-  
rischen Küste wurde am 5. Mai nachmittags ein feindliches  
Flugzeug im Luftgefecht unter Mitwirkung eines unserer  
Torpedoboote abgeschossen. Hinzu kommende englische  
Streitkräfte verhinderten die Rettung der Insassen. Ferner  
erbeutete eines unserer Torpedoboote am 6. Mai vor  
der flandrischen Küste ein unbeschädigtes Flugzeug  
und machte die beiden Offiziere zu Gefangenen.

Westlich Horns Riff wurde am 5. Mai morgens das  
englische Unterseeboot „E 13“ durch Artilleriefire eines  
unserer Schiffe zum Sinken gebracht.

Das Luftschiff „L 7“ ist von einem Aufklärungs-  
fluge nicht zurückgekehrt. Nach amtlicher Veröffent-  
lichung wurde es durch englische Seestreitkräfte vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ymuiden, 7. Mai. (B. B.) Ein hier eingetroffener  
Fischdampfer berichtet, er sei gestern vormittag um 11 Uhr  
Zeuge eines Kampfes zwischen einem Geschwader von 21  
Kriegsschiffen mit einem Zeppelin auf 1 Grad 30 Minuten  
nördlicher Breite und 7 Grad 2 Minuten östlicher Länge,  
8 Meilen westlich des Horns Riffes gewesen. Der  
Zeppelin griff das Geschwader an, das sofort auseinander-  
ging. Zwei Kriegsschiffe blieben in der Nähe. Das Luft-  
schiff gab zwei Schüsse aus dem hinteren Teil des Schiffes,  
anscheinend ohne Erfolg, ab. Sodann feuerte eines der  
Schiffe dreimal auf den Zeppelin, der sich zurückzog.  
Er sei aufgestiegen und anscheinend nicht getroffen worden.  
Aber zehn Minuten nach Passieren des Fischdampfers erfolgte  
eine gewaltige Explosion. Das Luftschiff sei ins Meer ge-  
stürzt. Der Fischdampfer versuchte, sich dem Luftschiff zu  
nähern. Die englischen Schiffe gestatteten es aber nicht.

### Heiliger Krieg im Sudan.

Die Engländer in wilder Flucht.

Aus Konstantinopel kommt eine Nachricht, die den  
Engländern unheilverkündend in die Ohren klingen wird:  
Der Imam von Darfur, Ali Dinar, hat den Heiligen  
Krieg gegen die Engländer verkündet, er marschiert mit  
seinen Truppen und 8000 Kamelen gegen den nördlichen  
Sudan und treibt die englischen Streitkräfte, denen er  
auf seinem Marsch begegnet, in wilder Flucht vor  
sich her.

Der Imam plant im Verein mit den Senussi vor-  
zugehen. Die Engländer hatten am 5. April die falsche  
Nachricht verbreitet, daß sie die Truppen des Imam ge-  
schlagen hätten. In Wirklichkeit befinden sie sich in wilder  
Flucht zum Nil.

### Das Land Darfur

ist eine Provinz des ägyptischen Sudan zwischen 10 bis  
14 Grad nördlicher Breite und 22 bis 26 Grad östlicher  
Länge. Es wird im Osten von Kordofan, im Süden von  
Dar Ferti, im Westen von Wadai, im Norden von der  
Libyschen Wüste begrenzt und ist 452 000 Quadratkilometer  
groß. Die Einwohner werden auf 1 1/2 Millionen geschätzt.  
Sie bestehen zur Hälfte aus den Fur, dem herrschenden  
Regenstamm, 500 000 Arabern, im übrigen aus Tukurri  
und Fulbe. Die Fur, die von weit höherer Bildung sind  
als die Araber, sind fanatische Mohammedaner. Sie haben  
sich in blutigen Kämpfen gegen den britisch-ägyptischen  
Einfluß gewehrt, erst nach der Vernichtung des „Kalifen“  
Abdullahi am 24. November 1899 konnte sich dieser wieder  
geltend machen. Der Scheich der Senussi hat stets rege  
Verbindung mit den Fur unterhalten.

### Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

### Suchomlinow in der Peter-Pauls-Festung.

Stockholm, 6. Mai.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß man sich in  
Rußland endlich entschlossen hatte, eine Untersuchung gegen

den vorigen Kriegsminister Suchomlinow einzuleiten, der  
zahlreicher Verfehlungen in finanzieller Beziehung während  
seiner Amtszeit beschuldigt war. Jetzt meldet die Peters-  
burger Telegraphen-Agentur:

Der mit der Untersuchung gegen den ehemaligen  
Kriegsminister Suchomlinow betraute Senator So-  
horodsky vernahm Suchomlinow am 3. Mai in dessen  
Wohnung. Suchomlinow ist des Mißbrauchs seiner Amts-  
gewalt, verbrecherischer Fahrlässigkeit und des Hoch-  
verrats beschuldigt. Sohorodsky erklärte es nach der  
Vernehmung für notwendig, Vorbeugungsmaßnahmen gegen  
Suchomlinow zu ergreifen, namentlich ihn zu verhaften.  
Suchomlinow wurde am demselben Tage in der Peter-  
Pauls-Festung interniert.

Es ist allgemeines Geheimnis in Rußland, daß  
Suchomlinow bei seinem Treiben entweder nur das aus-  
führende Organ für andere hohe Persönlichkeiten war,  
oder doch diese als Mitschuldige hatte. Die Peter-Pauls-  
Festung diente von jeher in Petersburg dann, wenn man  
unbequeme Persönlichkeiten dauernd verschwinden lassen  
wollte. Sollte Suchomlinow ein gleiches Schicksal aus-  
dacht sein?

### Barzilai predigt den Serben Bescheidenheit.

Basel, 6. Mai.

Der italienische Minister für die „unerlösten“ Gebiete,  
Herr Barzilai, früher wütender Republikaner und Feind  
der italienischen Dynastie, jetzt vereideter Kriegskapitel und  
Regierungsmann, hat es für angebracht gehalten, den vom  
Bierverband hinter sich geführten Serben Vorhaltungen  
über Demut und Bescheidenheit zu machen. Er sagte in  
einer Rede, die er in Genoa hielt:

Serbien möge unverantwortlichen Agenten nicht ge-  
statten, Programme mit unmöglichen Ansprüchen zu ent-  
wickeln, und in den Hauptstädten Europas das Programm  
der italienischen Forderungen abzuschwächen. Unsere  
nationalen Ansprüche haben ihre Wurzel in völkischen  
Beweggründen, die durch geographische Erwägungen aus  
dem erhabenen Gesichtspunkt der Landesverteidigung ver-  
stärkt werden. Die Interessen des Italienertums und  
des Serbentums sind nicht notwendigerweise gegensätzlich;  
es gibt vielmehr bei gegenseitigem Vertrauen einen offenen  
Weg für ehrliche Verständigung.

Das heißt, die Serben haben ihre Vernichtung mit  
Ergebenheit zu tragen, Italien aber muß für seine Zukunfts-  
dienste im Weltkriege gehörig belohnt werden.

### Gegen den befohlenen Optimismus.

Genf, 6. Mai.

Der französische sozialistische Abgeordnete Cachin hat  
in seiner Parteigruppe gesprochen, die mit Urlaub von  
der Front bei Verdun beurlaubt sind. Das Ergebnis  
dieser Bepredungen legt er in einem Artikel in der  
„Humanité“ nieder, dem wir nachstehende Sätze entnehmen:  
„Unsere Kameraden empfinden einen wahren Ekel vor  
den einfältigen, ruhmredigen Brählereien, dem befohlenen  
Optimismus und den armenigen Dummheiten, welche die  
Aufgeregten hinter der Front in gewissen Blättern loslassen.  
Sie empfinden Widerwillen vor den Übertreibungen und den  
Ausbrüchen des Hasses der Literaten hinter der Front. Sie,  
die den Feind genau kennen, verachten ihn nicht und be-  
schimpfen ihn nicht: sie sind besonders empört über die Pläne  
der Sieger am Kamin, die den Feind adäquat vernichten  
und seine Überreste teilen wollen.“

### Zur Komödie von Marseille.

Genf, 6. Mai.

Als das „russische Hilfskorps“ in Marseille eintraf und  
der Presse des Bierverbandes ein Jubelgeschrei entlockte,  
wurde von berufener deutscher Seite der ganze Vorgang  
als Komödie bezeichnet. Jetzt zeigt sich es, wie richtig  
diese Einschätzung war. Das französisch-englische „Journal  
de Geneve“ teilt soeben mit, daß das „Hilfskorps“ augen-  
blicklich nicht stärker als 9000 Mann sein soll und verrät  
außerdem, daß die Russen ungerührt eingetroffen seien.

Holländische Blätter erfahren aus Paris, daß die Zahl  
der an der Westfront eingetroffenen Russen 15000 betragen  
soll. Auch diese Zahl, die doch sicherlich nicht niedrig  
gegriffen ist, macht den Kohl nicht fett.

### Die Serben in Saloniki.

Bern, 7. Mai. Die Schweizerische Telegraphen-  
agentur führt einen Bericht des griechischen Regierungsorgans  
„Neon Athy“ aus Saloniki an, worin der elende Zustand  
der eingetroffenen serbischen Truppen drastisch geschildert

rascher durch die Adern und regte den Appetit in nahezu  
bedrückender Weise an. Eva hatte immer Hunger und  
war einem solchen Volkshunger, daß es ihr peinlich  
wurde.

Die Mätin lachte sie aus. „Ein junges Mädchen muß  
tätig essen und fest schlafen, dann ist es gesund an Leib  
und Seele.“

An Hunger und Müdigkeit mangelte es ihr nicht,  
gnädige Frau, demnach müßte ich kergegesund sein.“

Das gehört sich auch so, Eva. Wenn Sie dem-  
nächst unser Haus verlassen, müssen Sie blühen wie eine  
Rose. Darin lege ich meinen Stolz.“

Eva blieb in tiefstem Erschrecken stehen. Die köstlichen  
Anlagen mit dem maigrünen Laub, die hohen, mit zartem  
Moos bedeckten Felsblöcke, welche versäut, wie von  
Niesenkäusen dorthin geschleudert am Wege lagen, schienen  
plötzlich allen Reiz für sie verloren zu haben. Datten sich  
dunkle Wolken vor die Sonne geschoben. Für Eva war  
aller Sonnenglanz verblüht.

Stumm, atemlos starrte sie ihre Wohltäterin an. Zu  
sprechen vermochte sie in solchen Momenten der höchsten  
Erregung nicht, aber so unglücklich sah sie aus, daß die  
Mätin kopfschüttelnd fortfuhr:

„Sie sind doch kein Kind mehr, Eva, und werden  
bemerklich haben, daß man sich angelegentlich um Ihre  
Gunst bemüht. Besonders der junge Oberlehrer, Dr. Scheller  
scheint reelle Absichten zu haben. Na, ob nun dieser oder  
ein anderer, einer von vielen wird es sein, welcher Sie  
als Braut heimführt. Aber wir können hier im Wege  
nicht stehen bleiben, dort hinten kommen Leute. Wir  
können darüber ja auch im Weitergehen sprechen.“

Eva rührte sich nicht von der Stelle. „Gnädige  
Frau, ist es aus irgendwelchen Gründen Ihr besonderer  
Wunsch, daß ich bald Ihr Haus verlasse?“

Die Dame zog sie fast gewaltsam mit sich fort. „Nein,  
Eva, nein, aber meine Wünsche kommen hierbei nicht  
in Betracht. Es ist doch nur natürlich, daß Sie über  
kurz oder lang einem Manne ins eigene Heim folgen.  
Sie mit Ihrem goldigen Gemüt sind geschaffen, einen  
Mann mit Herz und Hand zu beglücken, wer Sie einmal  
heiratet, steht das große Los.“

„Ich werde niemals heiraten.“ Nahezu schroff kam  
die Erklärung von den feingearbeiteten Mädchenlippen.  
(Schluß folgt.)

wird. Das Athener Blatt schreibt: „Wir fragen uns,  
warum eine in solchem Zustande befindliche Armee an die  
Front gebracht wird. Man kann sich vorstellen, wie die  
auf Korfu verbleibenden unglücklichen Serben aussehen,  
wenn wir die serbischen Soldaten in Saloniki sehen.“  
Anblick kann nur deprimierend wirken.“

Athen, 4. Mai. Nach sicheren Meldungen sind in  
Saloniki 45 000 Serben bis jetzt gelandet worden. (Zitt. B.)

### Einführung einer Kleiderkarte.

Berlin, 7. März. In den letzten Tagen haben in  
Düsseldorf Beratungen zwischen der Leitung der Reichs-  
kleidungskasse und Vertretern der Textilindustrie stattge-  
funten, die sich mit der Frage der Versorgung der minder-  
bemittelten Bevölkerung mit Textilstoffen für die Zukunft  
beschäftigten. Hierbei wurde dem „Tageblatt“ zufolge die  
Mitteilung gemacht, daß demnächst eine Kleiderkarte zur  
Einführung gelangen soll und zwar als Anweisung für die  
minder bemittelte Bevölkerung zum Bezuge der notwendigen  
Kleider. (Zitt. Btg.)

Berlin, 6. Mai. Staatssekretär Solf richtete an den  
auf spanischem Boden angekommenen Gouverneur Ebe-  
maier ein Telegramm, in dem er ihm und allen tapferen  
Kameraden gute Erholung in Europa von den Mühen der  
afrikanischen Kämpfe wünscht.

Konstantinopel, 6. Mai. An der Frontlinie sind  
Hauptmann Schür in Luftkampf zwei feindliche Flug-  
zeuge ab.

Paris, 6. Mai. Der französische Kriegsminister hat  
den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich verboten,  
durch die Post Geld nach Deutschland zu senden, weil angeblich  
die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland gleichfalls  
kein Geld mehr nach Frankreich schicken dürfen.

London, 6. Mai. Der Dampfer „Ruabon“ (200  
Brutto-Registertonnen) ist gesunken, die Besatzung gerettet.

Gibraltar, 6. Mai. Ein englischer Kreuzer hat den  
deutschen Dampfer „Zeile“ aufgebracht, den ein  
Sturmwind aus einem Hafen auf Teneriffa in die offene  
See getrieben hatte.

Petersburg, 6. Mai. General Rukhl ist nach be-  
endigtener Erholungsurlaub nach Petersburg zurückgekehrt,  
um voraussichtlich wieder in den aktiven Dienst einzutreten.

Wien, 7. Mai. Der Berliner Vertreter des hiesigen  
„Neuen Journals“ hatte eine Unterredung mit dem  
amerikanischen Botschafter in Berlin über die  
voraussichtliche Aufnahme der deutschen Note in Amerika.  
Der Botschafter äußerte, daß er weder die Volksstimme  
noch die Ansichten der leitenden Persönlichkeiten in Amerika  
kenne, er hoffe jedoch, daß der Friede zwischen Deutschland  
und den Vereinigten Staaten aufrecht erhalten bleiben  
werde. Der Botschafter benutzte die Gelegenheit, um zu  
betonen, daß die Beschuldigung, er wäre ein Feind der  
Deutschen, grundfalsch sei, nie habe er etwas getan, was  
den Vorwurf rechtfertigen könnte, daß er deutsches Wesen  
oder deutsche Menschen hasse, im übrigen werde seine  
politische Bedeutung außerordentlich überschätzt; er sei nur  
der Diener seiner Regierung, deren Weisungen er aus-  
zuführen habe. Eine entscheidende Rolle spiele er dabei  
nicht.

Genf, 7. Mai. Das japanische Parlament besprach  
die Möglichkeit der Entsendung japanischer Truppen nach  
Europa. Auf eine bezügliche Anfrage verweigerte jedoch  
der Ministerpräsident Graf Okuma die Antwort.

Zugano, 7. Mai. Nach den Mitteilungen römischer  
Blätter soll auf der letzten Beratung des Bierverbandes  
beschlossen worden sein, daß Rußland, falls die Ruhe an  
seiner Front fortdauere, 500 000 Mann nach Frankreich  
senden solle. Es seien bereits mehrere große Transport-  
unterwege. (Wäre diese Nachricht wahr, so würde sie  
nicht bekannt gegeben worden sein.)

Petersburg, 7. Mai. Der französische Justizminister  
Bibiani und der Unterstaatssekretär für das Ministerium  
des Innern, Thomas, sind hier eingetroffen (hierauf sind  
die Gerüchte von geheimen Sonderverhandlungen fran-  
zösischer und russischer Staatsmänner zurückzuführen).

Athen, 7. Mai. Franzosen und Engländer haben  
unter Verletzung der roten Kreuzflagge die Beförderung  
der serbischen Truppen bisher ausschließlich auf Lazaretts-  
schiffen durchgeföhrt.

Athen, 7. Mai. Der Chef der hiesigen britischen  
Marinekommission, Admiral Cardell und Kapitän zur See  
Leitch, wurden nach England zurückgerufen (die beiden  
Herren waren bloßgestellt durch den Inhalt der Presse,  
die ein überreichliches Unterseeboot seinerzeit erbeutete).

Athen, 7. Mai. Hier verlautet, daß die serbische  
Regierung beabsichtige, mit einem größeren Beamtenstab  
zugleich mit den serbischen Truppen sich nach Saloniki zu  
begeben und sich dort häuslich niederzulassen. Auch die  
Herren von der Diplomatie werden für die nächste Zeit  
in Saloniki erwartet.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

+ Die am 6. Mai in Dresden eingetroffene Abord-  
nug bulgarischer Parlamentarier unternahm eine Rund-  
fahrt durch die Stadt und nahm dann das Frühstück bei  
dem Minister des Auswärtigen Grafen Bismarck zu Ge-  
stalt, bei welchem dieser die bulgarischen Gäste in  
warmen Worten auf deutschem Boden willkommen hieß.  
Dann wurde auf einem von der deutsch-bulgarischen Ver-  
einigung bestellten Dampfer eine Fahrt nach Pillnitz  
gemacht.

+ Der Ausschuss der beiden Schwarzburgischen Lan-  
tage zur Beratung über die Vereinigung der Schwarz-  
burgischen Fürstentümer zu einem Staate, der vom 1. bis  
4. Mai in Arnstadt unter dem Vorsitz des Staatsministers  
Freiherrn v. d. Rade tagte, hat u. a. eine Verständigung  
dahin erzielt, daß er den Zusammenschluß für zweckmäßig  
und durchführbar hält. Er ist überzeugt, daß die ein-  
stimmige Verwaltung beider Länder organisatorische, finanzielle  
und andere Vorteile mit sich bringen würde. Ein  
Regierung soll Arnstadt sein.

#### Norwegen.

+ In London und Paris lief die Antwort der nor-  
wegischen Regierung auf die englisch-französische Erklärung  
wegen Veschlagnahme der Briefpost zur See ein. Die  
norwegische Regierung vertritt nach wie vor den Stand-  
punkt, daß sie die Nichtakzeptanz der Auslieferung der Dan-  
marken bewahrt.



konvention von 1907, durch die britische und französische Regierung nicht anerkennen kann und sieht sich deshalb genötigt, über die Maßnahmen Beschwerde zu führen, die von der französischen und der britischen Regierung im Widerspruch mit den Interessen der Neutralen getroffen werden. Norwegen hält Beschlagnahme und Durchsicht von Schiffen und Postbeuteln für unrechtmäßig.

Frankreich.

Finanzminister Ribot erklärte in den Zeitungen einen Aufruf an die Inhaber von Wertpapieren aus den neutralen Ländern Spanien, Schweiz, Holland, Skandinavien usw. und fordert sie auf, dem Staatsschatz durch teilweise Abgabe ihrer Wertpapiere die Mittel zur Zahlung des Ausland zu verschaffen. Die Darleher erhalten für jedes Wertpapier eine Bescheinigung, die zum Handel an der Börse zugelassen wird, doch darf der Staat die Wertpapiere ganz oder teilweise verkaufen. Als Belohnung für ihren Patriotismus wird den Darleherern der Wertpapiere eine Vergütung von 25 % des jährlichen Bruttoertrages in Franken versprochen.

Großbritannien.

Englische Blätter berichten über andauernde Zusammenstöße in Irland. Von einem großen Haus in Dublin wurde die Gendarmerie in einen Hinterhalt gelockt. Sie verlor dabei 10 Tote und 18 Verwundete. Aus Dublin kommt die Nachricht, daß die englische Gendarmerie lebhaft eingeleitet hat. Von den Zusammenstößen sind zum Tode verurteilt und erschossen: Joseph Dunne, Edward Dailly, Michael O'Hanlon, William Garre; bei 15 anderen Aufständischen wurde die Todesstrafe in 10 Jahre Zuchthaus umgewandelt. Zwei erhielten 10 Jahre Zuchthaus, in einem Falle wurde die Todesstrafe in 8 Jahre Zuchthaus umgewandelt.

Amerika.

Die New Yorker Presse beschäftigt sich augenblicklich in scharfer Weise mit der Störung des neutralen Handels durch England. So schreibt das Blatt „New York American“ u. a.: Wir bestehen darauf, daß kraft des Völkerrechts jedes amerikanische oder andere neutrale Schiff das gesetzmäßige Recht hat, Lebensmittel nach Deutschland oder Österreich-Ungarn, für den Gebrauch der Zivilbevölkerung zu bringen. Im Jahre 1916 verlegt England bei seiner Behandlung unserer Neutralität jede einzelne Bestimmung des Völkerrechts, die von ihm als bindend für England im Jahre 1904 aufgestellt wurde, als England im Kriege mit Japan war und in gesetzwidriger Weise den Handel belästigte. Damals war es aber der englische Handel, der an der amerikanische. Wir sind so vollständig Amerikaner, daß wir glauben, allen Angriffen auf das Recht, das Leben und das Eigentum von Amerikanern zu schützen, tun zu müssen. Ein Amerikanertum, das dem einen Angreifer die Bahn zeigt und lächelnd Fußtritte und Verleumdungen des anderen Angreifers entgegennimmt, ist nicht das, was wir unter Amerikanertum verstehen.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 6. Mai. Die schwedische Generalpostverwaltung hat sich an die englischen Behörden mit einer Beschwerde gewandt wegen der unrechtmäßigen Beschlagnahme von insgesamt mindestens 15000 aus Amerika nach Schweden abgeandter Postanweisungen während des Monats April.

Budapest, 6. Mai. In Londoner politischen Kreisen vermutet man, daß John Redmond als Vizekönig von Irland aussersehen sei. Damit wolle die englische Regierung die Dienste vergelten, die ihr der Führer der irischen Nationalisten während des Krieges geleistet habe.

Berlin, 7. Mai. Die Mitglieder der bulgarischen Exzessoren sind heute Nachmittag 5 Uhr hier eingetroffen und wurden von dem bulgarischen Gesandten und anderen bulgarischen Persönlichkeiten und von abgeordneten deutschen Würdenträgern empfangen.

Berlin, 7. Mai. Fürst und Fürstin Bälou wiesen seit gestern in Berlin, wo sie im Hotel Adlon abgeblieben sind.

Die Antwortnote im Lichte der Presse.

Nachstehend geben wir die Äußerungen einiger deutscher Blätter wieder, die als Niederschlag der Stimmung bestimmter Kreise angesehen werden dürfen:

I. Römische Zeitung (deren Beziehungen zu einigen Reichsämtern bekannt sind):

Dem deutschen Volke ist es nicht leicht, sich mit dem Angehörigen abzufinden, das wir Amerika soeben gemacht haben. Aber die Eigenschaften des Pflichtbewusstseins, des Staatsgefühls und der Disziplin, im Frieden gereift, es in diesem Kriege von Erfolg zu Erfolg führten, verleiht ihm dieses Empfindungsopfer; es wird auch wie stets, wo es dem Vaterlandswohl gilt, einmütig hinter den Männern stehen, die die Verantwortung auf sich zu nehmen haben. Alle Möglichkeiten, die ein Land mit Amerika mit sich bringen könnte, wurden von den Männern, die einzig in der Lage sind, alle dabei in Betracht kommenden Faktoren zu überlegen, erwogen und in Rechnung gestellt. Darüber, ob sie richtig gehandelt haben, spricht die Geschichte. Daß sie recht handelten, daß sie taten, was sie in verantwortlicher Verantwortung im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor dem Volke, vor dem Kaiser und ihrem Gewissen tun mußten, darüber darf und kann es bei uns Deutschen keinen Zweifel geben.

II. Münchener Neueste Nachrichten, (die nicht selten die Stimmung der bayerischen Regierungskreise treffen):

Es ist in dem langen Notenwechsel mit Amerika das eine Mal, daß eine Gegenleistung als Bedingung aufgestellt wird. Damit die Leistung Amerikas aber auch einen messbaren Inhalt erhält, wird die amerikanische Regierung der Note ganz bestimmt aufgefordert, bei unseren Gegnern, besonders bei England, durchzusetzen, daß auch auf jener Seite die Grundsätze des Völkerrechts im Seetrage streng beachtet und befolgt werden. Geschichte dies, so ist die Seeschifffahrt, die sich von der Beförderung völkerrechtlich anerkannter Waren fernhält, in der Tat frei, und es ist im Zustand erreicht, den man neuerdings unter „Freiheit der Meere“ versteht. Man darf annehmen, daß Amerika seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hat, die von unserer Seite aufgestellte Bedingung zu erfüllen und damit dem Wiederaufbau des Völkerrechts mitzuwirken, was als eine Vorarbeit für den Frieden bedeuten würde.

III. Römische Volkszeitung, (das führende Organ nur des rheinischen, sondern des deutschen Zentrums):

Die deutsche Note vermied es die höchst scharfe amerikanische Note ebenfalls scharf zu beantworten. Sie unterläßt den letzten Versuch, durch gegenseitige Zugeständnisse den Streitfrage aus der Welt zu schaffen, sie will weiterhin die Verhandlungen den Weg offen halten, welche auch Amerika beweisen sollen, den deutschen Standpunkt anzuerkennen.

Dem Bruche mit Amerika, den die Note Wilsons offenbar herbeiführen wollte, ist damit einstweilen ausgewichen. Es ist anzunehmen, daß jetzt noch weitere Verhandlungen gepflogen werden, ehe dann die endgültige Entscheidung erfolgt. Wilson wird es klar werden müssen, ob die Worte Menschlichkeit, Völkerrecht und Freiheit der Meere in seinem Munde ein hohler Schall bleiben dürfen, oder ob er damit auch England und dessen Auswanderungspolitik gegenüber ernst machen wird.

IV. Leipziger Neueste Nachrichten, (denen Beziehungen zu den „scharfmacherischen“ Alldeutschen nachgesagt werden):

Wir fürchten Amerika nicht und nicht Wilsons Drohungen. Auch den Verlust unserer Ozeanflotte würden wir ertragen, wir würden die Bahnen zusammenbekken und ganz von neuem wieder anfangen. Wir würden uns durchringen, wie Preußen sich nach dem Zusammenbruch zur Größe durchgerungen hat. Wir würden auch schließlich an unseren Fronten noch mit Corbous und Raubreitern fertig werden. Wenn uns aber die Führer unseres Volkes sagen, daß sie nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen sind, Amerika dieses Zugeständnis zu machen, weil es vereinbar ist mit unserer Ehre einer im Felde siegreichen Großmacht, und weil wir dem amerikanischen Präsidenten diese allerletzte Gelegenheit geben wollen, einen ehrlichen, auf gleichem Recht beruhenden Frieden zwischen zwei Völkern zu erhalten, so glauben wir ihnen.

Die Note hat somit, wie man es nennt, eine „gute Presse“. Nur die Blätter, die in der U-Bootfrage die Opposition geführt haben: Deutsche Tageszeitung, Kreuzzeitung usw. begnügen sich statt einer Glorrie mit einem Hinweis auf ihre bisherige Stellungnahme.

Wann Wilson sich entschließen wird.

Washington, 6. Mai.

Der nichtamtliche Text der deutschen Note wird vom Präsidenten Wilson und dem Kabinett sorgfältig erwogen. Die neuen Weisungen an die Kommandanten der deutschen Seestreitkräfte bilden besonders den Gegenstand der Erörterung. Es werde aber keine Erklärung über die Haltung der Regierung abgegeben werden, ehe Wilson über die Annehmbarkeit der deutschen Note entschieden habe, und dies werde kaum geschehen, ehe der amtliche Text eintreffe.

So meldet Reuters, wie man sieht, ein wenig kleinlaut. Unter nichtamtlichem Text versteht er die drachlich übermittelte, unter amtlichem die geschriebene Note in natura. Ist hier Reuters gut unterrichtet, dann kann Wilson erst nach 10 bis 14 Tagen seine Entscheidung fassen.

New-York, 6. Mai. Die Annahme, daß die deutsche Antwortnote zu einer befriedigenden Lösung der schwebenden politischen Angelegenheit führen dürfte, gewann aber Nacht immer breiteren Boden und bewirkte an der heutigen Börse umfangreiche Käufe, so daß die Umsätze für einen Samstagverkehr beträchtliche Höhe von 580 000 Aktien erreichten. (Hf. Ztg.)

New York, 6. Mai. Die „Evening Post“, welcher gute Beziehungen zu Wilson nachgesagt werden, erklärt, daß Deutschland in den meisten Punkten nachgegeben habe.

Werder blüht.

Ein Tag im Paradies der märkischen Obstgärt.

Berlin, im Mai

Ich liebe das melancholische Sadeln wie eine schöne Frau, die man nur in seidenem Gewande sieht. Es ist für mich zeitlos, ohne Alltag, ein paradiesischer Unterschlupf, ein Brennpunkt feierlichen Frühlingsgefühls. Es ist für den gefesselten Asphalttrotteur die leuchtende Duvertüre sommerlichen Lebens mit Sonnenglanz, Blättergeraune, azurmer Himmelstüppel voll weißer Vollenstriche, und hellen Frauenkleidern, die über die Höhen wie seltsame Segel wehen. Man wird hier, so man sich alt und müde fühlte, wieder Jüngling und Schwärmer, Traumbold und Phantast, und an allen Blütenzweigen hängen Erinnerungen gleich köstlichen Sternen, die man tief versunken wählte.

Jene, die alljährlich Deutschlands leuchtendste Landschaften genießend durchpilgern, die die Welt in friedlichen Jahren bis zu den letzten heroischen Wintern durchfahren, werden lächeln und Genügsamkeit vermuten. Doch ich lasse mir meine Schwärmerie nicht rauben, bieweil mir jene Schönheiten noch eine fremde Sage sind, und ich weiß, daß die Welt ringsum für viele Tausende ein Paradies bedeutet, danach man sich in jedem Frühling sehnt.

Am Bahnhof stehen Frauen mit bunten Fähnchen; mit Postkarten, so rosig und blau wie nirgends in der Welt. Man wird in schöne Illusionen gestürzt, wenn man nur Blütenwärme und Blütenwärme sieht, ohne Stamm, ohne Ast, ohne Zwischenraum. So ist es nicht. Aber die Wirklichkeit ist immer schöner als der Traum, der sie zu überreffen sucht. Und man ignoriert die Karten kühl und schreitet behende vorwärts, den alten Traum von neuem zu genießen.

Siehe, schon schwankt die Last der Blüten an ersten Stämmen, zwischen Häusern, die Duft umwallt. In den Gärten stehen Büsche, die, wie rosige Seesterne, nach allen Seiten ihre schimmernden Arme senken. Die Straße ist sauber und blank, und die Häuserchen, anspruchslos und von Zweigen freundlich umrankt, gleichen kleinen Kastellen, darinnen man Prinzessinnen hinter Dornen schlafend wähnt — bis irgendeine böse Stimme leise schwilt. Man muß sie überhören. Man muß Rosie um alle Wände wehen, daß der Alltag versinkt; daß die Menschen mit ihrem Gestöhn erlösen. Das ist nicht schwer unter Blütengeflur.

Schon werden die Höhen zur Rechten freier, die Bäume stehen dicht gepreßt, und hinter jener Beuge stürzen ganze Blütenkaskaden die Hügelhänge hinunter. Seltsame Pracht. Duftender Schnee. Poröse Lawinen, aus Blüten geformt. Und auf den Höhen wehen Fahnen in Schwarz-weißrot; man steigt empor und sieht die Menschen friedlich unter Bäumen sitzen, wie ebendort lächelnd und trinkend, vielleicht um eine Nuance stiller als sonst — grelles Lachen bleibt vereinzelt und erweckt kurze Unmut auf den Strichen —, und nur die Breite haben sich total verändert. Doch wir wollen Materielles vermeiden. Hinter der Balustrade fällt der Hügel steil ab, unten sind die Menschen zwerglein; aber ringsum breitet sich ein sanftes Panorama aus, mit fernem Walderrücken: Dörfer, die sich klein und malerisch, mit roten Dächern, in die Tiefe ducken. Kirchturnipfeln zeigen himmelwärts — doch sie bleiben tief unter den Blüten des Schauerns.

Die Gavel bildet eine Insel, blaue Bänder fließen um einen Zipfel Werders herum. An der anderen Seite, wo der Hügel sich weiter weilt, stürzen wieder breite Blütenbäche in die Tiefe; es beginnt dicht unter einem, wo man jedes Blättchen noch erkennen kann, dann verschimmt es weiß wie Schnee, so daß man einen neuen Winter nahe wähnt. Doch dieser Schnee ist voll Duft

und Wärme, die Sonne kann ihn nicht schmelzen, aber bald — oh Trauer — wird er verwelken und fallen.

Knaben laufen um die Tische, an bunten Bändern hängen ihnen Gläser von den Schultern, und so du eine begehrt, müßt du ein Markstück opfern. Süßes Getränk. Es prickelt in den Adern wie Most, namentlich der Erdbeerwein ist voll Duft und Schmelz, doch man sagt, daß er fälschlich sei. Die kleine Frau an meiner Seite hat schon Blide, von Flor umhüllt. Man muß gehen.

Man wandert leicht und lebendig die Treppe hinab, in die Straße hinein, die zur Stadt hinunterführt. Da hängen wieder Blüten über allen Häusern, und so man die Augen hebt, sieht man über sich die helle Blust, das perlende Grün der Blätter und dazwischen blaue Himmelsflecken, so tief und rein, wie eben nur an ganz begnadeten Tagen, da man seine Jugend sucht; auf Erinnerungen faßt wie ein Jäger auf köstliches Wild.

Im Städtchen stehen die Bürger vor den Türen und gucken nach dem Brunk der Großstadtdamen, die gerührt schreiten und sich bewundern lassen. „Oat die einen weiten Rock! Und so kurz!“ Man glaubt sich fern in der Provinz. Dann blinkt die Gavel blau. Kinder halten Regenwürmer in gewölbter Hand, und Angelruten tauchen tief in die Blut. Kleine Fische wimmeln um den Köder. Die Straßen werden enge, die Häuser klein, man kann die Dächer betasten. Grüne Fensterläden hängen wie geheimnisvolle Siegel über den Scheiben.

Man kommt an den Strand. Boote schaukeln sanft. Alles Holz mit marstchen Rubern. Braune Reize sind, soweit man sieht, zwischen Blähen ausgespart. Dazwischen hängt Fischgeruch. Das Wasser plätschert um die Stege. Der Wind hat stärkeren Stoß. Die Sonne fällt unmerklich. Man geht zurück durch die ganze Stadt, mit gleibigen Häusern, eng, verbaut, aus Vorzeiten überkommen. — Dann steigen die Blütenhügel wieder zur Linken in die Höhe. Die Restaurants sind von bunten Fahnen überwallt. Die wehen wogerecht im Himmelsblau. Plötzlich aber gelst eine Glode: ein Dampfer legt am nahen Ufer an; man geht durch eine kurze Straße und sieht schwarzen Rauch aus Wasser niederwehen. Menschen hüpfen von der Bordwand auf den Brückensteg und gehen schwankend an Land. Den Blüten zu. Andere besteigen den Dampfer, um gen Potsdam zu fahren. Man sucht sich einen Platz unter buntem Verdeck. Klingellärm. Dann ättert der Körper des Schiffes. Die Maschine arbeitet in kurzen Stößen.

Das blühende Werder treibt in die Ferne. Man sieht noch Blütenastaden abwärts rollen. Fahnen winken. Dächer zerbrechen in fernem Grün. Dann wird alles ein bläulicher Schemen — fahr wohl, oh Traum. Seltsame Blust, auf Wiedersehen! Der Dampfer flößt weiß in den sinkenden Tag. Erich K. Schmidt.

Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Die Einfuhr von gepackter Schokolade aus dem Auslande darf nach einer Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsländlers nunmehr nur noch durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft erfolgen. Die vorhandenen Bestände ausländischer Schokoladen sind ebenso wie Kakao-pulver anzeige- und ablieferungsplichtig. Ausgenommen bleiben Mengen bis zu ein Kilogramm, sofern sie nicht für Handelszwecke bestimmt sind.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Mai 1916.

\* Eine Fahrplanänderung, welche die Abfahrts- und Ankunftszeiten um fast zehn Minuten verschiebt, ist auf der Strecke Westerburg-Herborn seit Samstag vorgenommen worden und zwar ist die Früherlegung deshalb erfolgt, um den Anschluß an den Triebwagen, Herborn ab 5.45, herzustellen; derselbe hat dann in Wehlar Anschluß nach Gießen. Die Züge fahren jetzt wie folgt:

ab Herborn . . . an	619	—	823	541	—	—	—
Burg (West) . . .	615	—	819	537	—	—	—
Uderdorf . . .	609	—	813	531	—	—	—
Amdorf . . .	605	—	809	527	—	—	—
Erdbach . . .	559	—	803	521	—	—	—
Schönbach (Dillkreis) .	546	—	751	510	—	—	—
Roth (Dillkreis) . . .	536	—	738	457	—	—	—
Driedorf . . .	525	—	731	450	—	—	—
Rademühlen . . .	521	—	725	443	—	—	—
Rehe . . .	513	—	717	435	—	—	—
Rennerod . . .	504	—	708	426	—	839	1104
Niederroßbach-Reust .	—	—	701	417	—	833	1057
an Fehrl-Ritzhausen ab	—	—	655	1230	411	—	827
ab Fehrl-Ritzhausen an	—	—	634	1216	409	627	823
Göhen . . .	—	—	649	1207	404	622	817
Hergersroth . . .	—	—	638	1121	354	611	808
an Westerburg . ab	—	—	632	1100	348	605	755

Es empfiehlt sich Vorbegehendes auszuscheiden und auf unseren Fahrplan aufzuleben.

\* Zum Verbot der Hauschlachtungen wird von amtlicher Seite folgendes mitgeteilt:

„Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von kürzlicher Seite erfährt, ist eine Verlängerung des Verbotes der Hauschlachtungen ausgeschlossen. Das Verbot wird ganz bestimmt spätestens am 1. Oktober d. J. aufgehoben werden.“

Das jetzige Verbot ist, wie wir hinzufügen können, nur ergangen, um die jetzt auf dem Lande schon vorhandenen Vorräte von Dauerfleisch über den Sommer zu strecken, d. h. die Befürsorge solcher Vorräte auch ihrerseits zu sparsamem Wirtschaften zu veranlassen.

Das Bundesratsverbot betr. Hauschlachtungen bezweckt lediglich, gegen den Bedarf früherer Jahre ein übermächtiges Eindecken mit Fleischwaren zu verhindern, sowie es unmöglich zu machen, daß einige Personen auf dem Umwege über Hauschlachtungen sich zum Schaden der Allgemeinheit größere Mengen Fleisch und Fett verschaffen. Gerade der kleine Mann hat das größte Interesse daran, daß nicht allein Schweinefleisch, sondern, was für ihn viel wichtiger ist, Schweinefett produziert wird. Und dazu ist es unumgänglich notwendig, daß die Abschachtung junger Schweine in den Sommermonaten verhindert wird. Die ge-



nannte Bundesratsverordnung wird daher unter den jetzigen Verhältnissen die segensreichsten Folgen haben.

\* Der Viehhändlerverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden macht bekannt:

Die durch Bekanntmachung vom 12. April 1916 bekanntgegebenen Rälberpreise werden dahin ergänzt, daß vom 1. Mai ab, ab für Doppellender 20 Pf. mehr für 50 Kilogramm Lebendgewicht der betreffenden Gewichtsklasse bezahlt werden dürfen.

In Abänderung der Ziffer 5 b unserer Bekanntmachung vom 15. April 1916, betreffend Regelung des Handels mit Schlachtwie im Regierungsbezirk Wiesbaden, wird der den Verbandsmitgliedern für den Ankauf von Rälbern und Schafen zugebilligte Zuschlag zum Ankaufspreis vom 1. Mai 1916 ab von 5 Prozent auf 8 Prozent erhöht.

Ferner wird die gemäß Ziffer 7 obiger Bekanntmachung vom Verband zur Dedung der Unkosten zu erhebende Abgabe vom 1. Mai 1916 ab von 1/4 Prozent auf 1/2 Prozent des Rechnungsbetrages festgesetzt.

\* (Zeldbesetzung durch Gefangenenabteilungen.) Zu diesem Gegenstand wird in der R. A. Korrespondenz geschrieben: „Erst dieser Tage haben die Behörden im Regierungsbezirk Wiesbaden darauf hingewiesen, wie notwendig für die kleinen Landwirte eine gegenseitige Arbeitshilfe in Kriegszeit ist. Das wird sich jetzt nur durchführen lassen, wenn es möglich wäre, daß hies Genossenschaftshilfe einsetzt, vielleicht in der Form, daß kleine Kriegsgefangenen-Kolonnen, etwa von je 5-10 Mann gebildet werden, die nicht den einzelnen Landwirten, sondern der Gemeinde unterstehen, diese Kolonnen würden ganz systematisch unter entsprechender Bewachung und Führung ein Feld nach dem anderen soweit es kleineren Bauern gehört, denen es an Arbeitskräften fehlt, oder wo der Mann im Feld ist und nicht beurlaubt werden kann, bearbeiten. Die Kosten würden vorläufig von der Gemeinde vorstreckt und dann von den einzelnen Landwirten nach Maßgabe der bearbeiteten Grundflächen aufgebracht. Tatkraftige Gemeindevorstände würden sich dadurch ein großes Verdienst um unsere Volkswirtschaft erwerben und das Ertragnis der Ernte könnte durch eine derartige systematische Maßregel bedeutend verbessert und erhöht werden.“

\* Neuerdings werden vielfach Flaschen mit Essigsäure — 80 prozentiger Essigsäure — ins Feld verschickt. Diese Säure gehört zu den ätzenden Flüssigkeiten, die nach der Postordnung zur Postbeförderung nicht zugelassen sind. Gleichzeitig wird aus Anlaß zahlreicher, in letzter Zeit gefestelter Zuwiderhandlungen daran erinnert, daß auch Kalziumkarbid wegen seiner Feuergefährlichkeit mit der Post nicht versandt werden darf. Eine Übertretung dieses Beförderungsverbot würde strafgerichtliche Verfolgung nach sich ziehen.

\* Aus Anlaß des Geburtstages des Deutschen Kronprinzen, der am Samstag sein 34. Lebensjahr vollendete, trugen die öffentlichen Gebäude Flaggenhiss.

Frankfurt. In der Nacht auf Samstag wurde der Privatmann Ernst Haymann in seiner Wohnung Schöne Aussicht Nr. 14 ermordet. Der Ermordete war trotz seiner 77 Jahre noch recht rüstig, machte täglich längere Spaziergänge und besuchte abends regelmäßig Kaffeehäuser. Er bewohnte als Hauseigentümer die Erdgeschosse Räume Schöne Aussicht 14. Seine Haushälterin schlief im Hinterhaus. Nach den bisherigen Ermittlungen nimmt man an, daß Haymann, als er in der Nacht auf Samstag nach Hause kam, zwischen 11 1/2 und 12 Uhr von einem Einbrecher, den er in der Wohnung überraschte, niedergeschlagen und dann erstickt worden ist. Im Munde des Toten steckte ein als Knebel zusammengedrehtes Taschentuch, außerdem wies die Leiche starke Beulen an der Schädeldede auf und eine geringfügige blutige Kopfswunde. Das Verbrechen wurde durch Zufall schon nach zwei Stunden entdeckt. Die Tochter eines im Hause wohnenden Kaufmanns kehrte nach 1 1/2 Uhr nach Hause zurück und fand die Haymannsche Wohnung offen. Sie machte ihrem Vater Mitteilung, der sich sogleich ins Erdgeschöß begab und hier im Schreibzimmer die schon nahezu erkaltete Leiche vorfand. Haymann hatte noch den Stock in der Hand, der auf lag neben ihm auf dem Boden. Die polizeilichen Feststellungen haben bis jetzt ergeben, daß ein Hausbewohner kurz vor 12 Uhr aus der Haymannschen Wohnung einen schwachen Schrei zu hören glaubte, dem Vorfall aber, da es wieder still wurde, keine Bedeutung beilegte. Aus der Wohnung ist nichts geraubt, doch fehlt die Geldbörse. Samstag Nachmittag fand die Sektion statt. Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten ist auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 Mk. gesetzt.

Köln. Oberbürgermeister Ballraf wurde auf der Jagd von einem Unfall betroffen. Beim Abgeben eines Schusses entluden sich beide Läufe, und das am Gewehr befindliche Fernrohr verletzte ihm das rechte Auge, so daß der Verlust der Sehkraft zu befürchten ist.

Berlin, 8. Mai. An der Ecke der Königsgräber und der Anhalterstraße ereignete sich gestern Abend kurz nach 8 Uhr ein Zusammenstoß zwischen dem Triebwagen der Großen Berliner Straßenbahn und einem Omnibus, bei dem 12 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Kärnten. In der Umgegend, insbesondere bei Lauf und Gerstbrunn, treten die Raikäser in großen Mengen auf. In vielen Orten wurde bereits die Schuljugend zum Einsammeln der braunen Schädlinge, die getrocknet später als Fühnerfutter Verwendung finden, aufgeboten.

o Origineller Nuchterversuch zweier Franzosen. Im Würzburger Gefangenenlager hatten sich zwei französische Sergeanten einen großen Koffer und einen Schließkorb hergesteuert, worin sie sich versteckten, um sich mit den Gefangenen ihrer zur Erholung nach der Schweiz fahrenden Rameraden nach dort transportieren zu lassen. Auf dem Konstanzer Bahnhof angelangt, glaubte der in dem Schließkorb Verborgene bereits in der freien Schweiz zu sein und hob, um sich zu orientieren, behutsam den Deckel etwas in die Höhe. Ein in dem Gepäckwagen anwesender Beamter schöpfte Verdacht und entdeckte den Franzmann. Bei der weiteren Untersuchung sämtlicher Gepäckstücke fand man

auch den zweiten Ausreißer. Während dieser sich in seiner „Behausung“ nach der fast zweitägigen Reise noch wohl fühlte, war der andere bereits ermattet, daß er, als er an die Luft kam, zusammenbrach. Ernährt hatten sich die beiden mit Schokolade und Reis. Sie glaubten von Genf über den See nach ihrer Heimat gelangen zu können. Nachdem man ihnen genügende Nahrung verabfolgt hatte, wurden sie wieder an ihren Herkunftsort zurückgebracht.

o Die Brotversorgung Frankreichs ist während des Krieges längst nicht eine so wohlgeordnete und ausreichende wie in Deutschland, das die Franzosen dem Verhungern nahe glauben. Brotstandale sind in französischen Städten keine Seltenheiten, zumal die Bäder den Regierungsverordnungen Widerstand entgegenzusetzen zu können glauben. In Angoulême haben sie die Bäder geschlossen, weil der Bürgermeister neue Brotpreise festgesetzt hatte; folglich gab es kein Brot in der Stadt, und zahlreiche Menschen belagerten die Bäder von morgens bis abends.

o Kriegsgefangenen-Pakete nach Rußland. Wegen Eisgangs auf dem Torneaström kann die schwedische Postverwaltung zurzeit Kriegsgefangenen-Pakete nach Rußland nicht weiterbefördern. Solche Pakete sind daher auf weiteres von der Annahme bei den Postanstalten ausgeschlossen.

o Stoff-Göschtsmaße für Damenbekleidung hat eine Versammlung von Fachleuten der Damen-Bekleidungsbranche unter Beisein eines Vertreters des Kriegsministeriums im Berliner Handelskammer-Saal beschlossen. Eine Kommission wird diese Göschtsmaße festsetzen, die für die Mitglieder der einzelnen Verbände bei Anfertigung aller Oberbekleidungsstücke für den nächsten Herbst und Winter bindend sein sollen.

o Einem Großfeuer in Deutsch-Matrei (Tirol) sind 58 Wohnhäuser zum Opfer gefallen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Brand konnte erst nach sechsständiger Arbeit eingedämmt werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

o Rückgang der russischen Landwirtschaft. Nach russischen Blättern schwankt die Verminderung der russischen Anbaufläche für Flachs zwischen 10 und 50 %. Die Ursache liegt im Mangel an Arbeitskräften, Saatgut, Düngemitteln und Pferden und in den teuren Löhnen. Die normale Ernte ist von 25 Millionen Pud (zu 16 Kilogramm) bis um 5 bis 7 Millionen zurückgegangen.

o Aus dem besetzten Warschau wird berichtet, daß die deutschen Behörden die Wiedererrichtung des aufgelösten polnischen Schulvereins bewilligt haben. Dem Verein wurde gestattet, überall in Polen Zweigvereine zu gründen, Volks-, Mittels- und höhere Schulen, sowie Volksbibliotheken und Lesesäle zu errichten, sowie Vorträge zu halten. Auch Zeitschriftenvereine dürfen gegründet werden. In Warschau selbst wird demnächst eine große polnische Tageszeitung neu erscheinen.

o Großer Fortschritt auf dem Gebiet der deutschen Stahlbereitung. Den Stahlwerken Richard Lindenberg A.-G. in Remscheid ist es gelungen, einen Schnellarbeitsstahl von höchster Leistung unter Verarbeitung nur im Inland zur Verfügung stehender Grundstoffe herzustellen, wobei das hierfür bisher als unbedingt notwendig erachtete Wolfram, wofür erhebliche Summen ins Ausland flossen, ausgeschlossen werden konnte. Die Bedeutung der Neuerung geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß die Leistung der Geschloßschere sowie der gesamten Metallbearbeitungs-Werkstätten wesentlich von der Art und Menge des zur Verfügung stehenden Werkzeughstahls abhängt.

o Große Betrügereien beim Viehhandel ist man in Königsberg i. Pr. auf die Spur gekommen. Drei Fleischer und Großviehhändler namens G. Diener, Ph. Huber und Döbel wurden verhaftet. Den in günstigen Verhältnissen lebenden Großfleischermeistern wird zur Last gelegt, ganze Wagenladungen mit Vieh, das für behördliche Lieferungen bestimmt war, nicht an die dafür bestimmte Adresse abgeliefert, sondern nach Fälschung von dazu gehörigen Papieren weiterverfrachtet und zum eigenen Nutzen verkauft zu haben. Sie sollen jeder 400 000 bis 500 000 Mark verdient und zahlreiche Mitgeschuldige haben.

o Italienische Postspionage in Konstantinopel. Nach einer über Sofia kommenden Meldung hat die Polizei in Konstantinopel eine geheime Postagentur entdeckt, welche Briefe unter Umgehung der Zensur nach Italien schmuggelte. Diese Agentur hatte nach der italienischen Postkammer vor seiner Abreise eingerichtet. Vier Personen wurden verhaftet, den übrigen gelang es zu entkommen.

o Maisfäfer als Futtermittel. Das Jahr 1916 ist ein sogenanntes Maisfäferjahr und wird in kurzer Frist voraussichtlich gewaltige Mengen dieser Käfer bringen. Damit bietet die Natur ein ganz hervorragendes Geflügelfuttermittel, das nicht ungenutzt bleiben darf. Soweit die Maisfäfer nicht frisch verfüttert werden können, müssen sie sachgemäß abgetötet und getrocknet werden; in luftdichten Gefäßen halten sie sich dann lange Zeit. Den hierzu geeigneten Körperstoffen ist dringend zu empfehlen, die Einsammlung und sachgemäße Zubereitung der Käfer so schnell wie möglich ins Werk zu setzen.

#### Aus dem Gerichtssaal.

§ Vergleich im Fall Hermann. Die Moabiter Krawalle von 1910 haben bekanntlich einen langwierigen Rechtsstreit gegen das Berliner Polizeipräsidium zur Folge gehabt. Damals war durch den Selbstmord eines Schuhmanns der Arbeiter Hermann getroffen und zu Tode gekommen. Da sich Hermann an den Unruhen nicht beteiligt hatte, strengte die Witwe die Klage auf Schadenersatz gegen das Polizeipräsidium an. Nachdem das Landgericht die Klage dem Grunde nach für berechtigt erklärt hatte — es war Klage auf Zahlung von wöchentlich 30 Mark erhoben worden —, folgte auf weiteren Antrag der Erlaß einer einstweiligen Verfügung, wonach bis auf weiteres wöchentlich 10 Mark gezahlt werden sollten. Während die Sache bei dem Kammergericht schwebte, erhob das Polizeipräsidium den Kompetenzkonflikt. Jetzt ist es zu einem Vergleich gekommen, wonach das Polizeipräsidium der Witwe Hermann 6000 Mark zahlt und die Kosten trägt.

§ Schmalz und Speck als Wagenschmiere. Ein Einwohner von Osterwieck am Harz stand neulich vor Gericht, weil er, wie durch Beugen festgestellt wurde, geäußert hatte: „Ehe ich mein Schmalz und Speck an arme Leute verkaufe, verwende ich es als Wagenschmiere“. Der Anwalt kenne die Ausrufung als gewöhnlich und vaterlandseinfühlig; sie sei dazu angetan, Aufruhr und Erbitterung unter der Bevölkerung hervorzurufen. Er beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 150 Mark oder 15 Tage Gefängnis. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil kein Paragraph da sei, der derartige Äußerungen unter Strafe stellt und weil die Äußerung im ewigen Kreise gefallen sei und nicht anzunehmen war, daß sie in die Öffentlichkeit gelangte.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Veränderliche Bewölkung, streichweise Regenfälle, mäßig warm.

## Letzte Nachrichten.

Die bulgarischen Abgeordneten in Berlin.

Berlin, 8. Mai. (Z.) Einige Stunden nach der Ankunft der bulgarischen Abgeordneten fand im Kaiserhof die feierliche Begrüßung durch die deutsch-bulgarische Gesellschaft statt, eine Veranstaltung, die sich ebenso herzlich wie glanzvoll gestaltete.

Vor Verdun.

Genf, 8. Mai. (Z.) Die Verdrängung der französischen Abteilungen von den Nordhängen der Höhe 304, die die jüngste Savasnote von allen Seiten gesichert erklärt, rief in Paris, wie die Fachkreise erkennen lassen, schwere Enttäuschung hervor. Wohl wurde von einzelnen Kritikern schon Anfang der Vorwoche auf die mögliche Notwendigkeit einer Umgruppierung in jenem Abschnitt hingewiesen, in dem die stärkere deutsche Artillerie furchtbare Schäden in die französischen Besatzungen rief, aber nach den offiziellen Versicherungen, Betain denke an alles, schwiegen jene Warnungen. Die heutige Zoffernote bestätigt, daß die Deutschen den errungenen höchst bedeutsamen Vorteil artilleristisch sehr umfangreich auszunutzen verstanden.

Die englischen Kriegsgefangenen.

Amsterdam, 8. Mai. (Z.) Nach offiziellen Mitteilungen befinden sich 26 800 englische Kriegsgefangene in Deutschland, 2 bei den Oesterreichern, 449 bei den Bulgaren und 9796 bei den Türken.

5 Generale und wieviel Soldaten?

Wien, 8. Mai. (Z.) Der „Eft Utsag“ gibt eine Meldung der „Balkantribuna“ aus Saloniki wieder, wonach dort 5 serbische Generale anlangen, um das Kommando der serbischen Truppen zu übernehmen. Einer der Generale äußerte: Wir verfügen über keine schwere Artillerie. Im schweren Artillerie, die uns auf dem Dampfer „Provenier“ gesandt wurde, ist durch ein deutsches Tauchboot versenkt worden. Ohne schwere Artillerie können wir an dieser Front aber keine Erfolge erzielen. „Narodni Prava“ meldet, daß aus Saloniki ein großer Teil französischer Truppen abtransportiert wurde, der durch Serben ersetzt werden soll.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

## Feuerwehr-Hauptübung betr.

Die nächste Hauptübung der gesamten Feuerwehr wird hiermit auf

Freitag, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr,

festgesetzt. Alle Abteilungen haben sich auf das Hornigsdorf vor dem Aufbewahrungsort des Geräts zu sammeln.

Es wird erwartet, daß alle Bürger bis zum 55. Lebensjahre sich in dieser ersten Zeit zur Verfügung stellen und an den Übungen regelmäßig teilnehmen.

Fernbleiben von Feuerwehrdienstpflichtigen wird unmissverständlich bestraft.

Herborn, den 8. Mai 1916.

Der Brandmeister: Der Bürgermeister: C. H. Baumann. Birkendahl.

## Herborn.

Donnerstag, den 11. Mai d. Js.

## Vieh- und Krammarkt.

## Transmissionsteile.

Stufenscheiben, eiserne und hölzerne Nienenscheiben etc., abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle des Herb. Tageblatt.



Giessener Pädagogium,

staatlich beaufsichtigte Höhere Privatschule. Sexta-Oberprima. Einjährigen-, Primar-, Reifeprüfung. Kleine Klassen. Arbeitsstunden. Schülerheim in 1 1/2 ha großem Park. Glänzende Erfolge. 98% d. Prüflinge bestand. bisher z. T. mit bedeutendem Zeitgewinn. Empfehlung, a. allen Kreisen. Drucksch. 11 d. d. Direktion. Giessen, strasse 70, in der Nähe der Universität.

Strohputzlacke, Strobin, zum Reinigen der Strohhüte empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Stoff- u. Blumenfarbe zum Selbstreinigen.

Gardinen-, Spitzen- u. Vorhangfarben,

in Pulverform und flüssig, alle Sorten Bronze,

Aluminiumfarbe, Ofenlacke

empfehlen Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Batten, Mäusevermittel, radikal und sicher, „Es schmeckt prächtig“, 100 Bfg. Gehägel, Gansstieren schädlich. Herborn: Amts-Post.

Farbmüller

bei gutem Lohn zu sofortigen Theod. Volkach, Galsen, Aufträge.

Per sofort alteres Mädchen oder Witwe als Stütze bei alleinst. Waisen gesucht.

Dikensburg, Hauptstraße 75.